

Vom Schicksal der Zwangsarbeiter

Tausende von Menschen mussten im Zweiten Weltkrieg in der Industrie und Landwirtschaft am Hochrhein arbeiten. Einigen gelang die Flucht in die Schweiz

VON INGO DONNHAUSER

Im Zweiten Weltkrieg waren im Landkreis Waldshut mehrere Tausend ausländische Zwangsarbeiter in Industrie und Landwirtschaft beschäftigt, um dort die an die Front eingezogenen Deutschen zu ersetzen. Man unterschied bei ihnen zwischen „freiwillig“ angeworbenen sogenannten Fremdarbeitern, die einen Arbeitsvertrag hatten, und Zwangsverschleppten oder Kriegsgefangenen, die ohne Vertrag zur Arbeit für den Feind gezwungen wurden. Von Freiwilligkeit kann freilich auch im ersten Fall kaum gesprochen werden, da die Verweigerung oft harte Konsequenzen hatte. Mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion wuchs die Zahl der Zwangsarbeiter sprunghaft an, und ab 1943 waren es rund 5500 Menschen.

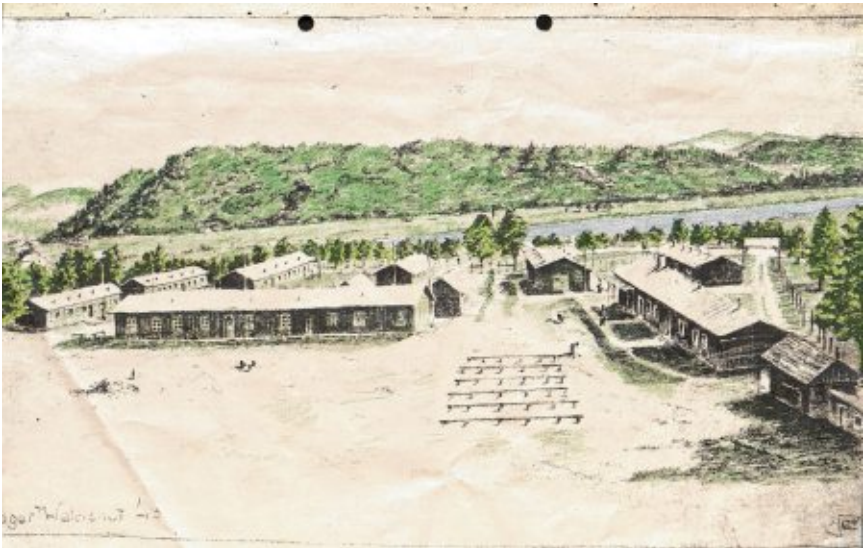
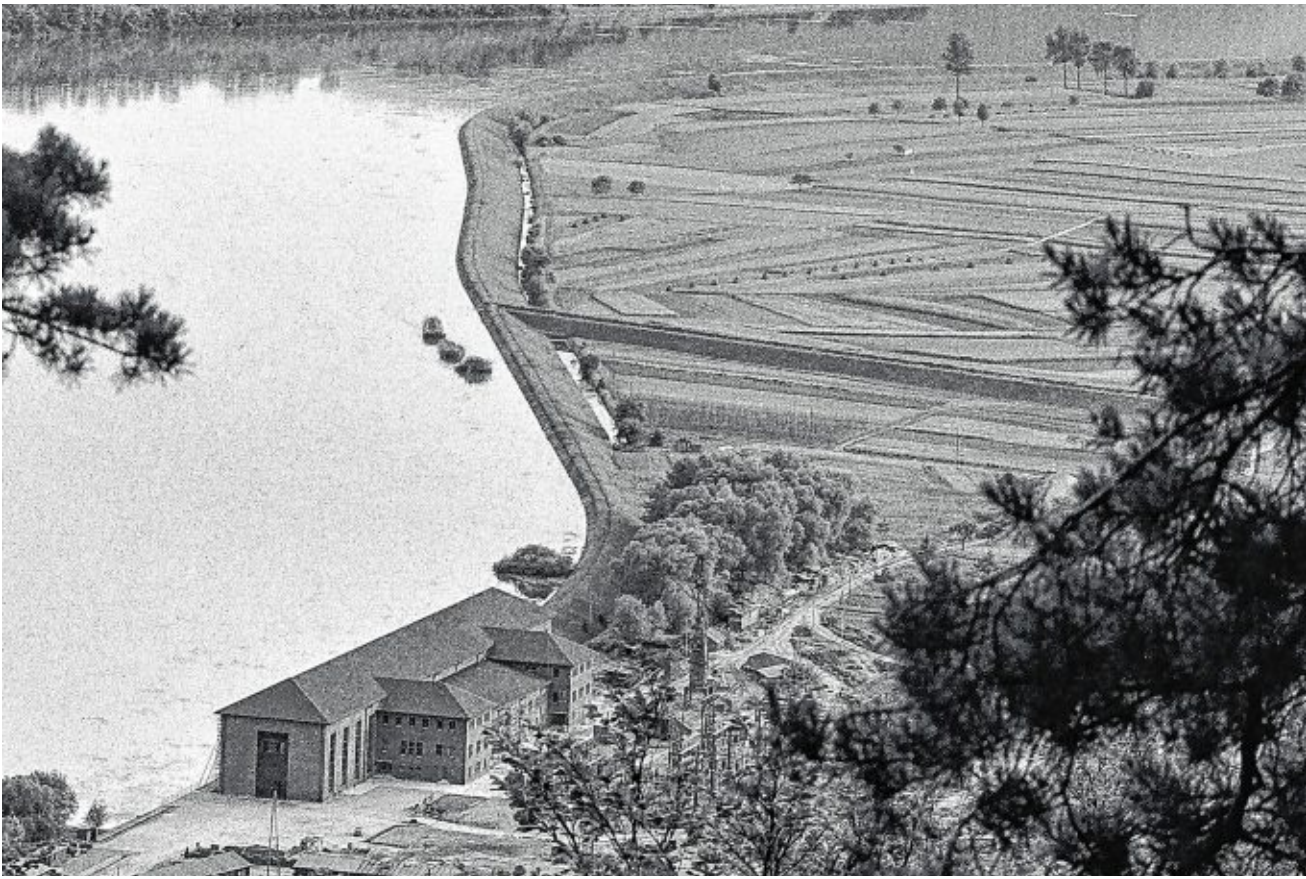
In Waldshut beschäftigte neben der Lonza, insbesondere die Schluchseewerk AG zwangsverpflichtete Ausländer. Sie waren eingesetzt für den Bau des Pumpspeicherkraftwerks am Rhein, das zugehörige Drosselklappenhaus sowie für den Stollenbau, auch in den heutigen Ortsteilen Eschbach und Schmitzingen. Während beim Werk in Witznau und Umgebung hauptsächlich sowjetische Arbeiter eingesetzt waren, systematisch misshandelt und in überfüllten Baracken eingepfercht, wo katastrophale hygienische Zustände herrschten, war die Lage am Rhein ein wenig anders. Für den Kraftwerksbau verantwortlich war die Hochtief AG in Zusammenarbeit mit der niederländischen Firma Amsterdamsche Ballast Maatschappij (ABM).

Neben Marokkanern und Italienern, die nach dem Sturz Mussolinis ebenfalls von den Deutschen verschleppt wurden, arbeiteten am Bau daher vor allem Niederländer. Insgesamt waren es etwa 250, die aufgrund der von den deutschen Besatzern verhängten Beschäftigungspflicht nach Waldshut geschickt wurden. Die ersten von ihnen kamen am 3. Juli 1943 an. Die meisten dieser Arbeiter waren im sogenannten „Lager Rheinblick“ am Rande der Liedermatte untergebracht, einige wohnten jedoch in normalen Wohnungen in der Stadt. Vertragsarbeiter aus Westeuropa genossen vergleichsweise viel Freizügigkeit, da sie von den NS-Machthabern als „Brudervolk“ angesehen

Zwangsarbeiter waren unter anderem eingesetzt für den Bau des Pumpspeicherkraftwerks in Waldshut am Rhein.

BILD: STADTARCHIV WALDSHUT-TIENGEN, NACHLASS PHOTO BACH

Zeichnung des niederländischen Arbeitsinspektors Gerardus W. Pauwe im Oktober 1943. BILD: NATIONAAL ARCHIEF DEN HAAG, 2.15.20/326



wurden. Osteuropäern, die zumeist als Gefangene kamen, war hingegen die Teilnahme am sozialen Leben in der Stadt streng verwehrt, der Zivilbevölkerung war jeglicher Umgang mit ihnen verboten.

In Waldshuter und Säckinger Gefängnissen saßen beispielsweise Frauen, die auf dem Land (wo es lockerer zugeht) mit polnischen Arbeitern spazieren gegangen waren oder Priester, die solche geistlich betreuen wollten; eine Frau war zehn Tage in Waldshut in Haft, weil sie den Fotofilm eines Polen zum Entwickeln gebracht hatte. Für die Zwangsarbeiter aus dem Osten war Waldshut ein Ort des Leidens; für einige der Niederländer hingegen tat sich hier eine unverhoffte Chance auf. Lagerdirektor beim Kraftwerk war Alphons de Vilder von der ABM; er versuchte nicht nur, seinen Landsleuten hier ein erträgliches Leben zu gewährleisten, sondern ihnen auch gegebenenfalls das Entkommen in die Schweiz zu ermöglichen. Waldshut war für viele Zwischenstation auf der Flucht vor der Gestapo. Ein ehemaliger Stadtrat von Amster-

dam namens Kropman war ein guter Bekannter von de Vilder und vermittelte insbesondere junge Männer nach Waldshut, die in den Niederlanden politische Verfolgung durch die Deutschen fürchten mussten.

Ein Beispiel ist der Medizinstudent Hans Knop, in den Niederlanden als Widerständler verfolgt. Er organisierte zusammen mit Rex Bomans eine spektakuläre Aktion: zusammen mit 18 weiteren Niederländern gelang ihnen am 23. Januar 1944, den Rhein mit einem Floß auf die sichere Schweizer Seite zu überqueren. Bomans, der als Ingenieur eine privilegierte Stellung bei der ABM hatte und nicht im Lager, sondern in einer Wohnung in der Wallstraße untergebracht war, stammte aus einer prominenten Familie. Sein Vater war ein bekannter Politiker, sein Bruder Godfried nach dem Krieg einer der bekanntesten niederländischen Schriftsteller sowie Radiomoderator und Fernsehpersonalität. Auch in der Nacht vom 20. auf den 21. Mai 1944 gelang einer Gruppe von de Vilders Arbeitern die Flucht. Darunter war auch Hans Kös-

ter, ein weiterer politisch Verfolgter; mit fünf Kollegen durchquerte er den Rhein schwimmend. Nach etwa einer halben Stunde erreichte die Gruppe das rettende Fuller Ufer, nur einer schaffte es nicht und ertrank.

Die Flüchtenden waren, als sie etwa in der Flussmitte waren, entdeckt und (aufgrund des allgemeinen Schießbefehls) beschossen worden. Der Schweizer Grenzschutz griff die Männer auf; sie wurden erstmal in ein Gefängnis in der Region gebracht, danach in das Flüchtlingsarbeitslager Schachen, das 1943 eingerichtet worden war. Im Winter 1944/45 reisten einige von ihnen dann über Frankreich nach England weiter, gehörten also zu den sogenannten Englandfahrern, die von dort aus gegen die Deutschen kämpfen wollten. Im September 1944 gelang es zwei weiteren Niederländern, schwimmend durch den Rhein in die Schweiz zu entkommen. Fluchtversuche waren für viele verlockend und wurden immer wieder unternommen, auch von Zwangsarbeitern anderer Herkunft – mitunter gingen sie tödlich aus. 1944 wurde etwa auch die Leiche eines russischen Gefangenen bei der Bleiche angeschwemmt. Verzweiflung herrschte bei vielen besonders ab den ersten Monaten des Jahres 1945, als die Versorgungslage schlechter wurde und es auch zu einigen Selbstmordversuchen von Zwangsarbeitern in Waldshut und Umgebung kam. Rund 30 Zwangsverschleppte sind in Waldshut verstorben, viele davon arbeiteten in umliegenden Orten und waren aufgrund von Unfällen oder Erkrankungen, die sie sich in den Lagern zugezogen hatten, ins Krankenhaus eingeliefert worden. Die Unfälle passierten oft, weil die Arbeiter für die Tätigkeiten nicht ausgebildet waren; ihnen wurde jedoch in den Akten der Staatsanwaltschaft stets selbst die Schuld zugeschrieben – sie seien „unvorsichtig“ gewesen.

Der Hintergrund

Am 16. März 2024 fand im Stadtarchiv Waldshut-Tiengen ein Workshop zum Thema Zwangsarbeit in Waldshut-Tiengen und Umgebung statt. Dieser Text basiert auf Teilen des damaligen Vortrags von Stadtarchivar Ingo Donnhauser. In den Archivbeständen sind Unterlagen zum Thema für Interessierte einsehbar. Das Stadtarchiv ist telefonisch erreichbar unter der Nummer 07751 833197.

IM ALB-BOT STOHT'S

Vor 25 Jahren

Tiengen – Als Festredner des Tiengener Schwyzertags konnte Direktor Professor Dr. Hermann Schäfer vom „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“ gewonnen werden, so der Alb-Bote am 18. März 1999. Schäfer war von Realschulrektor Kurt Benda angesprochen worden, da beide sich seit ihren Studienzeiten kannten. Und Schäfer antwortete auf die Anfrage von Oberbürgermeister Albers nicht nur dergestalt positiv, dass er eine „ehrenvolle Aufgabe“ darin sehe, die Festrede zu halten. Nein, er komme auch besonders gerne an den Hochrhein, weil dies für ihn auch ein Wiedersehen mit Weggefährten von früher bedeute. Hermann Schäfer war 1986/87 Kultur- und Pressereferent des Landkreises Waldshut. Für diese Zeit fand der Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Worte höchstens Lobes. Nicht nur habe er einen unvergesslichen Eindruck der Region gewonnen. Nein, er habe in dieser Zeit bei Landrat Bernhard Wütz so viel praktische Erfahrung insbesondere im Verwaltungshandeln erworben, wie er es sich kaum in einem Referendariat hätte aneignen können. Ohne diese Erfahrungen hätte er den Aufbau des Hauses der Geschichte nicht so leisten können. Von 2006 bis zum Ruhestand Ende 2007 war Schäfer Vize-Kulturstaatsminister im Bundeskanzleramt. **Tiengen** – Am 22. März 1999 endete in Tiengen die Ära der Post mit beamteten Mitarbeitern und ihres Standorts gegenüber dem Bahnhof. Dafür öffnete am 23. März 1999 das neue Postangebot „Shop in Shop“ im Kaufhaus May, eine jetzt privat betriebene Postfiliale. Damit kehre die Post an einen alten Standort in der Hauptstraße zurück, erinnerte Egon Haug, Seniorchef

des Kaufhauses. Zwar habe es an dieser von der Post getroffenen Entscheidung im Vorfeld viel Kritik gegeben, so Haug, der man nun mit Freundlichkeit und Zuverlässigkeit begegnen wolle. Außerdem sei die Poststelle jetzt 15 Wochenstunden länger geöffnet als bisher. OB Martin Albers sah in der Kritik am Ende von etwas Vertrautem wie die frühere Post eine berechnete und angemessene Reaktion, man müsse aber auch den Blick frei machen auf die Zukunft dieser neuen Post mitten im Dienstleistungszentrum von Tiengen.

Vor 50 Jahren

Tiengen – Weil die Landesregierung und die CDU-Landtagsfraktion den Appellen des CDU-Ortsverbands gegen den Zusammenschluss von Waldshut und Tiengen nicht gefolgt seien, erklärten der Ortsverbandsvorsitzende Josef Probst und sein Stellvertreter Hermann

Oesterle im März 1974 ihren Rücktritt. Für den Rücktritt entschieden sich auch die Beisitzer Werner Dörflinger, Manfred Emmerich, Karl Waldenspuhl, Heinrich Bischoff, Rudolf Götz, Horst Auer, Franz Söffge, Egon Slezak, Kurt L. Dreutler, Ferdinand Hörth, Herbert Schwarz, Egon Haug, Günther Leers, Emil Köpfer und August Baschnagel.

Vor 70 Jahren

Unteralpfen – Das Gesundheitsamt stellte im März 1954 bei einer Ortsbegehung der Gemeinde Unteralpfen fest, dass das Trinkwasser sich nicht in einem einwandfreien Zustand befand und abgekocht werden sollte. An allen öffentlichen Brunnen wurden die Hinweischilder „Kein Trinkwasser“ angebracht. Laut Alb-Bote plante die Gemeinde nun, so rasch wie möglich eine neue Wasserversorgungsanlage zu errichten, wenn dieses Projekt in das

Notstandsprogramm Hotzenwald aufgenommen werden und man dadurch Zuschüsse bekommen könne.

Vor 110 Jahren

Albbruck – „Am Samstag ist ein wandernder italienischer Arbeiter unweit der Papierfabrik auf der Straße ohnmächtig umgefallen“, schreibt der Alb-Bote in seiner Ausgabe vom 17. März 1914. „Nachdem derselbe wieder zum Bewusstsein zurückgebracht wurde, stellte sich heraus, dass er von Mülhausen zu Fuß zu seinem Bruder nach Luzern wandern wollte. Der Arbeiter hatte keinen Pfennig Geld bei sich und war vollständig ausgehungert und erschöpft. Derselbe wurde in der Fabrikanteneinquartier, beherbergt und bewirtet, und am anderen Tag, nachdem er wieder einigermaßen restauriert war, lösten mitleidige Menschen ihm ein Bahnbillet nach Luzern.“ (hff)